

11. Januar 2007, Neue Zürcher Zeitung

Ein Monster lernt tanzen

Die Compagnie Alias in Genf

Toolbox

 Druckansicht

 Artikel kommentieren

 Artikel versenden

Dass ein Schöpfer sich ein Wesen nach seinem Bilde schafft, ist eigentlich eine noble Geste. Das wissen wir spätestens, seit Mary Shelley ihren Frankenstein Gott spielen liess. Hat der junge Forscher gepfuscht? Waren die benützten Leichen nicht gar so frisch? Ist er ganz einfach nicht «up to the job», da ein Mensch? Wie dem auch sei, Frankensteins Kreatur ist hässlich anzuschauen - und begeht hässliche Verbrechen. Ob das eine das andere bedingt, obliegt der berühmten Huhn- und-Ei-Frage.

Nach Hause geholt

Für Guilherme Botelho ist die Sache klar. In «Frankenstein!», den der brasilianische Choreograph mit seiner Compagnie Alias nun im Grand Théâtre de Genève zur Uraufführung gebracht hat, ist das Monster schmerzhaft unansehnlich, auch in der Bewegung. Darum ist es ungeliebt, wird es ausgestossen, quasi in den Mord getrieben. Dabei zerquetscht es, was immer es in die ungelenken Hände kriegt. Was nicht verwunderlich ist, sind doch die Wesen, die es anfasst, selbst von Menschen fabrizierte Geschöpfe, zusammengeschestert nach Programm und darum auch leicht zerbrechlich. Zum Schluss entledigt sich die Kreatur ihres Schöpfers, während Eisschollen von der Decke stürzen und laut um die kämpfenden Männer herum zerschellen. Mary Shelleys Frankenstein findet den Tod am Nordpol - wenn es sich im Roman auch ein wenig anders zuträgt.

Die Compagnie Alias hat ihn gewissermassen nach Hause geholt. Mary Shelley hatte sich die Geschichte nämlich am Genfersee ausgedacht, in der Villa Diodati in Cologny, in der sie sich 1816, damals noch als Mary Godwin, mit Percy Bysshe Shelley, Lord Byron und ihrer Adoptivschwester aufhielt. Ihren Frankenstein liess sie in Genf aufwachsen und daselbst auch dessen Monster morden. Botelhos «Frankenstein!» spielt in einer diffusen Landschaft zwischen Himmel und Erde, innen und aussen, im gleissenden Mondlicht. Die Videoinstallation von Zoltan Horvath und Robert Nortik erinnert zuweilen an die Bergwelten Turners, dann wieder an medizinische Aufnahmen, während die Musik von Hans Peter Kuhn eintönig daherkommt, auf- und abschwelt, dräuend zuweilen, aber ganz und gar ereignislos.

Die Compagnie Alias hat ihn gewissermassen nach Hause geholt. Mary Shelley hatte sich die Geschichte nämlich am Genfersee ausgedacht, in der Villa Diodati in Cologny, in der sie sich 1816, damals noch als Mary Godwin, mit Percy Bysshe Shelley, Lord Byron und ihrer Adoptivschwester aufhielt. Ihren Frankenstein liess sie in Genf aufwachsen und daselbst auch dessen Monster morden. Botelhos «Frankenstein!» spielt in einer diffusen Landschaft zwischen Himmel und Erde, innen und aussen, im gleissenden Mondlicht. Die Videoinstallation von Zoltan Horvath und Robert Nortik erinnert zuweilen an die Bergwelten Turners, dann wieder an medizinische Aufnahmen, während die Musik von Hans Peter Kuhn eintönig daherkommt, auf- und abschwellt, dräuend zuweilen, aber ganz und gar ereignislos.

ereignislos.

Bilder von Gefühlswelten

Botelho hat sich zusammen mit seinen Co-Dramaturgen, der Kostümbildnerin Caroline de Cornière und dem Bühnenbildner Gilles Lambert, ungefähr an den Verlauf des Plots von Mary Shelley gehalten. Er bringt ihn indes als gruppenspezifische Szenenfolge von Integration und Ausschluss auf die Bühne, entwirft Bilder von Gefühlswelten, dazu Allusionen an die Schöpfungsbestrebungen der Medizin von heute - die aber abgründiger sein dürften. Einige Szenen sind allerdings umwerfend. Botelho lässt das Monster nicht sprechen, sondern tanzen lernen. Und die Evolution von den unkontrollierten Gliedern zum Schubidu-Line-Dance mit der ganzen Gruppe von 20 Tänzerinnen und Tänzern ist grossartig. Und hervorragend getanzt.

Guilherme Botelho hat sich in «Frankenstein!» vom Slapstick verabschiedet und ist zur surrealistischen Bildsprache zurückgekehrt, wie wir sie aus seinen frühen Werken kennen. Man wünschte sich indes auch die Radikalität von damals zurück.

Lilo Weber